

Corpus Inscriptionum Latinarum consilio et auctoritate Academiae scientiarum Berolinensis et Brandenburgensis editum. Editio altera. Volumen II: Inscriptiones Hispaniae Latinae. Pars 14: Conventus Tarraconensis. Fasciculus 1: Pars meridionalis conventus Tarraconensis. Ediderunt Géza Alföldy, Manfred Clauss, Marc Mayer Olivé adiuvantibus Josep Corell Vicent, Francisco Beltrán Lloris, Georges Fabre, Francisco Marco Simón, Isabel Rodà de Llanza. XXX, 167 Seiten, 13 Tafeln, 4 Karten, 9 Microfiches.

Pars 7: Conventus Cordubensis. Edidit Armin U. Stylow adiuvantibus Cristóbal González Román et Géza Alföldy. XXXVII, 261 Seiten, 24 Tafeln, 3 Karten, 10 Microfiches. Verlag de Gruyter, Berlin 1995.

Als Theodor Mommsen im Namen der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1858 dem damals 24jährigen Emil Hübner die Aufgabe übertrug, für das in Planung befindliche Corpus Inscriptionum Latinarum die Inschriften der Iberischen Halbinsel zu bearbeiten, wurde die wissenschaftliche Epigraphik, was Spanien und Portugal betrifft, eigentlich erst geboren. Wie alle Feldepigraphiker des nächsten Jahrhunderts sammelte Hübner zunächst in Deutschland das ihm hier zugängliche Material in Scheden, reiste dann mit diesen mehrmals und für viele Monate durch das Land, um dort in Archiven und Bibliotheken weiteres Material zu exzerpieren, und versuchte schließlich, mit Hilfe lokaler Honoratioren und Gelehrter so viele Inschriften wie möglich zu sehen und seine Aufzeichnungen nach der Autopsie zu korrigieren. Das Ergebnis war dann 1869 der erste Regionalband des CIL, bereits damals in dem heute noch verwendeten Folioformat, selbstverständlich – ebenfalls wie noch heute – in lateinischer Sprache abgefaßt und mit den hervorragenden Indices, die sich Mommsen für das ganze Unternehmen ausgedacht hatte. Das durch den ersten Band geweckte Interesse, zusammen mit der Erschließung und Modernisierung des Landes, führten dazu, daß nun auch vor Ort Lokalforscher und Professoren sich der Materie annahmen und Abschriften neu gefundener Stücke an Hübner übersandten. 1892 erschien ein erstes Supplement zu CIL II, und bis zu seinem Tod 1901 veröffentlichte Hübner in der Ephemeris Epigraphica Band VIII und (postum) Band IX weitere Nachträge. Danach verhinderten die Weltläufe für fast ein Jahrhundert, daß ein neues hispanisches Supplement erschien. Vorarbeiten L. Wickerts wurden durch den Zweiten Weltkrieg zunichte gemacht, dann waren sowohl Spanien und Portugal wie auch die DDR mit der in Ostberlin sitzenden Akademie unter Diktaturen verschiedener Art von der Welt abgeschnitten. Vor allem aber regte sich nun auch in Spanien der überall grassierende wissenschaftliche Nationalismus, der die Erstpublikation von im Land gefundenem Material am liebsten Landeskindern vorbehalten möchte. Nach verschiedenen gescheiterten Versuchen wurde dann durch Bemühungen des Deutschen Archäologischen Instituts und vor allem des seit langem mit spanischem Material arbeitenden und im Land hoch angesehenen G. Alföldy eine Form deutsch-spanisch-portugiesischer Zusammenarbeit gefunden, die – hauptsächlich aufgrund einer generösen Förderung durch die DFG – die Vorbereitung eines neuen Supplements ermöglichen sollte und dabei auch die Möglichkeit bot, an der hispanischen Epigraphik interessierte Forscher anderer Nationalitäten in die gemeinsame Arbeit einzubinden. Als Koordinator des Unternehmens wurde A. Stylow mit einem Duplikat des großen "Inschriften-Zettelkastens" am DAI in Madrid, später in München bei der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik etabliert, und die Arbeit nahm ihren Lauf. A. STYLOW hat in einem Beitrag in den Madrider Mitt. 36, 1995, 17–29, "Von Emil Hübner zur Neuauflage von CIL II", die Schicksale des Inschriftenbandes und seiner Nachträge anschaulich geschildert, G. ALFÖLDY in Epigraphica 57, 1995, 292–295 den neuesten Stand der Arbeiten am CIL vorgestellt.

Es war von Anfang an klar gewesen, daß das Supplement nicht sklavisch dem Muster der früheren Bände folgen sollte. So war seit langem immer wieder Mommsens und seiner Mitarbeiter mangelnde Berücksichtigung und Beschreibung der Steine beklagt worden, auf denen sich die Inschriften befinden, da häufig genug die Verzierung des Steins den einzigen Anhaltspunkt für eine Datierung gibt und die Herkunft der

Steine zudem interessante Hinweise auf den lokalen Handel mit Stein gibt. Mit den modernen Möglichkeiten der Photographie und Reproduktion der Photos auf kleinem Raum bot sich hier eine auch wirtschaftlich erschwingliche Lösung.

Der Gegenstand, d. h. die zu behandelnden *inscriptiones Latinae*, wurde neu definiert. Da inzwischen den Meilensteinen ein neuer Band XVII des CIL gewidmet ist, werden diese jetzt nur noch in einer Rubrik unmittelbar nach dem jeweiligen Vorspann zu den einzelnen Städten erwähnt, aber nicht mehr neu und mit eigener Nummer publiziert. Auch wenn von einer Publikation der spanischen Meilensteine in CIL XVII vorläufig nicht die Rede sein kann, hilft hier – zumindest für Südspanien – einstweilen das vorzügliche Buch von P. SILLIÈRES, *Les voies de communication de l'Hispanie méridionale* (1990), weiter. Das *instrumentum*, d. h. die große Menge der Graffiti, Keramik- und Ziegelstempel u. ä., wird ebenfalls beiseite gelassen, ohne daß sich freilich für diese Inschriftengruppe eine spätere Publikation im Corpus abzeichnet. Zeitliche Obergrenze ist jetzt die arabische Invasion der Halbinsel 711 n. Chr. Christliche Grabinschriften, die Hübner noch in einem gesonderten Band von *Inscriptiones Hispaniae Christianae* 1871 publiziert hatte, werden nun in das übrige Material integriert.

Schließlich war ebenfalls klar, daß die aufwendige Art, in der die Inschriften im alten CIL gedruckt worden waren, in Majuskeln, die häufig einer Abzeichnung nahekommen, heute nicht mehr möglich und auch nicht nötig ist, da der Benutzer sich mit Hilfe der Photos selbst ein Bild von der Form der Buchstaben und dem Zustand des Steins machen kann. Deshalb werden die Inschriften im Haupttext jetzt normalerweise in Minuskeln und auch schon mit (in runden Klammern) aufgelösten Abkürzungen und (in eckigen Klammern) Ergänzungen gegeben. Nur Fragmente, bei denen keine Wörter mehr zu erkennen sind, werden weiterhin mit Majuskeln abgedruckt. Ansonsten wird das komplizierte System diakritischer Zeichen nach H. KRUMMREY und S. PANCIERA (vgl. *Tituli* 2, 1980, 205 ff.) angewandt; Rez. ist mit anderen der Meinung, daß dieses System ohne größere Verluste gründlich vereinfacht werden könnte. Wer die Lektüre im alten CIL gewöhnt ist, findet die neue Art der Präsentation eher gewöhnungsbedürftig, doch führt an ihr wohl kein Weg vorbei.

Schon während der vorbereitenden Arbeiten stellte sich heraus, daß die Zahl der neu gefundenen Inschriften oder derjenigen, bei denen entweder Lesungen oder Lokalisierungen oder Beschreibungen gegenüber dem Vorgängerband zu verändern waren, erheblich höher war als ursprünglich angenommen. Gegenüber den unter 6500 Inschriften in CIL II und Supplementband muß heute mit über 22.000 gerechnet werden, darunter einigen Tausend unveröffentlichten und recht wenigen, bei denen sich der Befund nicht geändert hätte. Eine solche Zahl muß zwar nicht unbedingt gegen die Publikation in einem einzigen Band sprechen, wie das alte CIL VI mit inzwischen über 39.000 Nummern zeigt. Bei den Inschriften der Iberischen Halbinsel, die nach den 14 römischen *conventus iuridici* als geographischem Kriterium auf verschiedene Bearbeiter verteilt wurden, war aber von vornherein anzunehmen, daß sie nicht alle zugleich zum Druck fertig vorliegen würden: objektive Kriterien wie die wissenschaftliche Aufarbeitung des Materials und subjektive wie die Arbeitskraft des einzelnen Bearbeiters sind hierfür einleuchtende Gründe. Deshalb entschloß man sich, CIL II² in einzelnen Faszikeln zu veröffentlichen, die entweder, wie II² 7, einem ganzen Konvent entsprechen oder, wie bei II² 14,1, einem Teil eines Konventes. Die Konvente sind in der Reihenfolge, wie sie auch der Ordnung des alten CIL II zugrunde lag, mit Ziffern versehen, beginnend mit dem von Pax Iulia in Lusitanien über die vier der Baetica (Cordoba hat die Nummer 7) bis zu den sieben der Tarraconensis (Tarraco ist 14). Damit man nicht für eine Durchnummerierung auf ausstehende Bände warten muß, geschieht die Zählung nun innerhalb der einzelnen Konventsbände: So ist z. B. die früher als CIL II 3834 bezeichnete Inschrift nunmehr als CIL II² 14, 316 zu zitieren. Auch dies ist gewöhnungsbedürftig, hat aber den Vorteil, daß man nun auch als Nichtspezialist in hispanischer Epigraphik bereits aus der Inschriftennummer erkennt, aus welchem Teil der Halbinsel das entsprechende Stück kommt.

Innerhalb der Konvente ist die römische Stadt und ihr Territorium das Einteilungskriterium, wie schon bei Mommsen. In Spanien und Portugal ist durch die arabische Herrschaft die Kontinuität der Stadtverwaltung gründlich zerstört worden, und auch die anderwärts auf den spätantiken *civitates* beruhenden Diözesen können wegen dieses Hiates hier nicht zur Rekonstruktion der antiken Territoriumsgrenzen herangezogen werden. Die Erwähnung der lokalen Tribus, die neben der Nennung von städtischen Magistraten u. ä. anderswo zur Scheidung der Territorien dient, ist auf der Iberischen Halbinsel weniger brauchbar, da beispielsweise im südlichen Teil des Konvents von Tarraco, dessen Inschriften in dem vorliegenden Faszikel 14, 1 behandelt werden, die mindestens sieben römischen Gemeinden alle sicher oder wahrscheinlich in die

Tribus Galeria eingeschrieben waren. Im Konvent Córdoba wechseln die Tribus Galeria der caesarischen und augusteischen Gründungen und die Quirina der flavischen sich ab, doch dürfte hier (abgesehen vom Guadalquivir-Tal selbst) die Zahl der noch unbekanntten Städte so hoch sein, daß eine Feststellung der Territoriumsgrenzen ungewöhnlich schwierig ist. Nicht verwunderlich also, daß auf den Karten diese Grenzen durchweg mit der durchbrochenen roten Linie der *fines incerti agri coloniae vel municipi* eingezeichnet sind. Nur wo die Territoriangrenze mit der aus Plinius zu erschließenden Grenze des Konvents zusammenfällt, wie im Süden von Valencia am Rio Júcar, herrscht mehr Klarheit. Man ist aber trotz aller Unsicherheiten dankbar dafür, daß die Herausgeber, im Gegensatz zum alten CIL, zumindest diese hypothetischen Grenzen eingezeichnet haben.

Damit ist ein weiterer Punkt zur Sprache gekommen, in dem die Neubearbeitung vom CIL II abweicht. Mommsen hatte den Bänden seines Corpus bekanntlich die besten Karten beigegeben, die es damals gab, nämlich diejenigen Kiepers, die bis vor nicht allzu langer Zeit (und auch für Spanien und Portugal) immer noch das beste an 'römischer' Kartographie darstellten, was zur Verfügung stand. Inzwischen macht die Tabula Imperii Romani Fortschritte (von den vier die Iberische Halbinsel betreffenden Faszikeln sind immerhin zwei schon erschienen), und für die Jahrtausendwende kündigt sich – noch ungewöhnlich für altertumswissenschaftliche Publikationen – auf einer Homepage des Internet ein neuer "Atlas of the Greek and Roman World" an, der nach den bisher zur Verfügung stehenden Informationen wohl bald den neuen Standard setzen wird. CIL II² hat sich dafür entschieden, nicht einen Ausschnitt aus einer der vorhandenen, kleinformatischen Karten den einzelnen Faszikeln beizugeben, sondern durch ein kartographisches Labor der Universität Pau eine neue Karte im Maßstab 1:400.000 zeichnen zu lassen, die im Schwarz-Weiß-Druck das geographische Grundgerüst (Höhenlinien, Flüsse, Küsten) und im Text genannte antike und moderne Orte sowie römische Straßen und – siehe oben – Grenzen bietet. Man kann mit diesen Karten nicht die wirtschaftlichen und sonstigen Beziehungen der Städte mit ihrem Territorium rekonstruieren; auch kann man aus der Karte nicht erkennen, ob Inschriften vom Territorium vielleicht etwas mit römischen Villen zu tun haben. Als Grundlage zum Weiterarbeiten sind diese Karten aber im Moment das Beste, was für Spanien existiert.

Nach bewährter Tradition werden die Abschnitte über die einzelnen Städte mit einer Übersicht über Lokalisierung und Geschichte der Gemeinden eingeleitet, die Quellen und Forschungsstand wiedergibt und so auch zum Nachschlagen vorzüglich geeignet ist. Bei den *tituli* der einzelnen Städte folgt CIL II² der traditionellen Reihenfolge von Götterweihungen über Inschriften für Kaiser und Senatoren bis zu unbestimmten Fragmenten am Ende. Die einzelnen Lemmata enthalten weiterhin die für die Interpretation notwendigsten Angaben zum Stein, zum Fundort und zur Datierung, mit knappem Kommentar zur historischen Einordnung, wobei eine Bestimmung von "knapp" wohl von Bearbeiter zu Bearbeiter unterschiedlich ausfallen mag. Ein Fortschritt ist es in jedem Fall, daß nun konsequent die Maße von Inschriftenträger und Buchstaben angegeben werden, soweit die Inschriften noch erhalten sind. Die Indices, die bei dem Faszikel über den *conventus* Tarraco in der letzten, der dritten der für diesen Konvent vorgesehenen Lieferungen erscheinen werden, bei dem 7. Faszikel schon vorliegen, folgen den bewährten Prinzipien, die schon Mommsen aufgestellt hatte, außer daß es auch – nach dem oben Gesagten unerlässlich – Konkordanzen zu dem alten CIL II, zu Dessau und zu weiteren Sammlungen gibt und daß die Indices *Grammatica* und *Notabilia Varia* fehlen, die allerdings für den am Ende der Gesamtpublikation folgenden Generalindex versprochen werden.

Die Inschriften sind teils auf Tafeln recht guter Qualität abgebildet, der Rest auf Mikrofiches. Dies ist ein schönes Beispiel dafür, wie der technische Fortschritt Neuerungen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften weit hinter sich läßt. Als vor schätzungsweise zehn Jahren der Entschluß gefaßt wurde, die Inschriften zwar alle abzubilden, sie aber im Interesse des Preises nicht alle zu drucken, sondern auf Mikrofiches für Massenabbildungen zurückzugreifen, war dies ein gewaltiger Schritt nach vorne, und man konnte hoffen, daß zumindest in größeren Instituten nun jeder Benutzer die Möglichkeit haben würde, die Lesung der Inschriften am Foto zu überprüfen. Inzwischen haben der technische Fortschritt und damit der Preisverfall bei den elektronischen Medien die nunmehr bei jedem Computer serienmäßigen CD-ROM-Abspielgeräte (und große Festplatten) als elektronische Massenspeicher fast schon selbstverständlich gemacht: Auf den für 1997 angekündigten CDs des neuen, auch abwärts kompatiblen Formats sollen sich 4 bis 8 Gigabyte, d. h. das Zehnfache der heutigen CDs, abspeichern lassen, womit die Frage des Speicherplatzes selbst für die Bildmenge eines CIL-Bandes keine Rolle mehr spielen sollte. Auch Bibliographien wie die Gnomon-

Datenbank erscheinen inzwischen bereits auf CD-ROM, mit der Folge, daß Mikrofiche-Lesegeräte inzwischen überall ungebraucht in irgendwelchen Abstellkammern verstauben, falls sie überhaupt noch zur Verfügung stehen. Es ist also anzunehmen, daß in nicht allzu ferner Zukunft auch der Verlag de Gruyter auf die CD als Bildspeicher übergehen wird. Vielleicht gibt man dann den Text auch gleich noch neben der Abbildung ein, so daß der Benutzer beides, wenn er die Inschrift benutzen oder weiter bearbeiten will, bequem in den Arbeitsspeicher herüberladen kann. Der Weg zum elektronischen Buch ist dann nicht mehr weit.

Die Sprache des CIL II² ist das Latein geblieben. Dies mag altmodisch erscheinen, doch haben die Bearbeiter damit eine der Schwierigkeiten umschifft, die im Zeitalter der Nationalstaaten – und allem vereinten Europa zum Trotz – internationale Unternehmungen zumindest auf geisteswissenschaftlichem Gebiet heimzusuchen pflegen, nämlich die Diskussion über die zu verwendende Sprache. Einen kleinen Vorgesmack auf das, was in Spanien der immer mehr Ehrgeiz auch im wissenschaftlichen Bereich entwickelnden Regionalsprachen (bzw. der über die Forschungsgelder verfügenden Regionalregierungen) wahrscheinlich gewesen wäre, bieten die Ortsnamen zumindest in dem Faszikel, der die Region Valencia betrifft. Wo es eine abweichende Schreibung gibt, wird diese getreulich vermerkt (*El Alto Palancia* sive *L'Alt Palància*). Solange das Europa der Regionen sich nicht auf ein gemeinsames Verständigungsmittel geeinigt hat, ist die 'tote Sprache' Latein zumindest in unserer Disziplin der kleinste gemeinsame Nenner, da sie keine Nationalismen mehr weckt, und es wäre nicht das Schlechteste, wenn auf dem Weg über derartige Corpora gewisse Lateinkenntnisse eine Voraussetzung des Studiums der Alten Geschichte blieben. Dies mag grotesk klingen, aber auch an vielen italienischen Universitäten sind selbst in den Facoltà di Lettere Deutschkenntnisse nur noch an die Existenz von Pauly-Wissowas Realencyclopaedie gebunden. Der in dieser Beziehung altmodische Rezensent wird allerdings von seinen Mitarbeitern darauf hingewiesen, daß für die meisten Studenten dies eher ein Grund sein dürfte, die zweite Auflage des CIL ebensowenig zu benutzen wie die erste und lieber auf die epigraphischen Quellen ganz zu verzichten. Dem Argument (St. Breuer), es sei schlichtweg nicht einzusehen, warum man für die Lektüre der Kommentare größere Lateinkenntnisse besitzen müsse als für das Verständnis der meisten Inschriftentexte, ist allerdings schwer etwas entgegensetzen.

Ein Wort zum Preis: de Gruyter ist bekannt für hohe, vielfach als überhöht bezeichnete Preise, und die vorliegenden Faszikel tun nichts, um dieser Meinung zu widersprechen. DM 518,- für 167 Seiten bei 14,1 und DM 780,- für 261 Seiten bei 7, wenn auch in Folio, mit einigen Tafeln, Mikrofiches und ausklappbaren Karten, sind einfach zu viel. Bei 814 Inschriften in 14,1 ergibt dies einen "Preis pro Inschrift" von ca. 65 Pfennig und einen Seitenpreis von über DM 3,-. Hochgerechnet auf die ca. 20.000 Inschriften wird allein CIL II² auf über DM 13.000 kommen, wogegen die Herstellungskosten einer CD-ROM, deren Kapazität selbst heute schon mindestens das komplette CIL II² faßt, im Werk je nach Auflage zwischen 50 Pfennig und drei Mark liegen, beim 'privaten' Brennen einzelner CDs unter zwanzig Mark. Welches Institut selbst im immer noch reichen Deutschland kann sich den Preis des gedruckten CIL (zweite Auflage), wenn auch über mehrere Jahre verteilt, leisten? Die Frage, ob derartige Corpora nicht on-line in einem Netz allgemein verfügbar gehalten (und damit wohl der Verfügung privater Verlage entzogen) werden müßten, wurde bereits in Rezensionen gestellt. Sie wären das Ende des CIL im alten Sinn.

Es ist hier nicht der Platz, auf einzelne Inschriften, deren Präsentation und Interpretation im einzelnen einzugehen. Die Hauptherausgeber beider Faszikel sind erfahrene Epigraphiker, die mit den spanischen Inschriften seit langem vertraut sind. Zumal Géza Alföldy ist in letzter Zeit sogar für ein nicht spezialisiertes Publikum zu dem Inschriftenforscher schlechthin geworden. Die Faszikel sind in jeder Beziehung hervorragend gemacht und setzen für die Zukunft neue Maßstäbe für die Publikation von Inschriften.

Falls es dazu überhaupt kommt! Es war oben schon die Rede von den Bedenken gegen den Preis der Bände. Eine weit grundsätzlichere Frage ist, ob nicht, angesichts der heute technisch und finanziell verfügbaren elektronischen Medien, die Zeit gedruckter Kataloge wie der vorliegenden sich überhaupt ihrem Ende zuneigt. Die Vorbereitungszeit, bis CIL II² zu erscheinen begann, war eine halbe Generation; ob es jemals eine dritte Auflage geben wird, steht in den Sternen, und sie wäre dann vermutlich nicht finanzierbar. Da stellt sich wirklich die oben zitierte Frage, ob derartige Sammelwerke, die ja nie gelesen, sondern immer nur konsultiert werden, nicht besser als Datenbanken mit Links zu sachverwandten Informationen (als Hypertext) zur Verfügung gestellt werden sollten. Neufunde und Neulesungen, Kommentare und Literatur lassen sich unmittelbar nach Erscheinen einfügen und stehen damit dem Publikum zur Verfügung. Wer häu-

fig mit dem Material arbeitet, kann sich den ganzen Band oder einzelne Teile auf eine der schon zur Verfügung stehenden wiederbeschreibbaren CD-ROMs laden und damit die Kosten für längeres Arbeiten am Netz umgehen. Texte schließlich, mit denen man häufig arbeitet, kann man sich ausdrucken. Vorstellbar ist auch ein Mischsystem wie bei der Gnomon-Datenbank, die einmal im Jahr auf CD erscheint und die bis zur 'Neuaufgabe' eingegebenen Ergänzungen on-line im Internet bereitstellt. Dasselbe gilt natürlich auch für Sammlungen von Texten jeder Art, von Papyri oder von Münzen. Dies wird viel unnütze Abschreib- und Sucharbeit ersparen, aber eine andere Art des wissenschaftlichen Umgangs der Forscher mit den Werken ihrer Kollegen mit sich bringen, solange nicht technisch gesichert ist, daß Texte im Netz zwar verbreitet und kopiert, aber nicht von Unbefugten verändert werden können. Das Copyright und geistige Eigentum an den Werken, die im Netz verfügbar sind, werden z. Z. durch eine EG-Kommission geprüft; es bleibt abzuwarten, ob sie in der jetzigen Form Bestand haben werden. Ein Ende des wissenschaftlichen Buches ist damit jedoch noch lange nicht gekommen.

Bonn

Hartmut Galsterer